Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 34 (1930-1931)

**Heft:** 16

Artikel: Der Kaiman : eine Geschichte aus dem brasilianischen Urwald

Autor: Demel, Erwin

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-669797

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



XXXIV. Jahrgang

Bürich, 15. Mai 1931

Seft 16

# Um fünften Sonntage nach Oftern.

Erwacht! Der Zeitenzeiger hat Auf die Minute sich gestellt; Dem rostigen Getriebe matt Ein neues Rad ist zugesellt; Die Feder steigt, der Hammer fällt.

Wie den Soldafen auf der Wacht Die Ronde schreckt aus dumpfer Ruh', So durch gewifterschwüle Nacht Ruft uns die Glockenstimme zu: Wie nennst du dich? Wer bist denn du?

Und mancher, der im langen Traum Den eignen Namen fast verschlief, Stieß nun von sich den schnöden Flaum Und hastig die Parole rief, So ernst die Glocke sprach und tief. Wer möchte sich in solcher Zeif Von deinem Seere schließen aus? Was Lenz und Sonne haf zerstreut, Das sucht im Sturme wohl sein Saus, Nur Vagabunden bleiben draus.

Dem Kleinsten ward sein wichtig Teil, Umsonst hat keiner seinen Stand. Mag, was da hoch, zu Kraft und Seil Uns leuchten von der Jinne Rand, Doch nur die Masse schne.

Ist es ein schwacher Posten auch, Auf den mich deine Hand gestellt: So ward mir doch des Wortes Hauch, Das surchilos wandelt durch die Welt, Gleich ob es dunkelt oder hellt.

Tu' nur ein jeder, was er kann, Daß hilfreich stehe Schaft an Schaft; Der Niedre schließe treu sich an, Der Hohe zeige seine Kraft: Dann weiß ich wohl, wer Rettung schafft!

Unnette bon Drofte.

# Der Kaiman.

Eine Geschichte aus dem brafilianischen Urwald. Bon Erwin Demel.

"Sie wollen also einen Kaiman schießen?" sagte mein Gastfreund, Don José Sanchez de Zuniga. "Ich möchte Ihnen doch davon abraten; eine solche Jagd ist gefährlich." "Wieso gefährlich?" fragte ich erstaunt, "ich habe bis jetzt täglich einige dieser Bestien drauzen auf den Plahas, in ganz respektabler Entfernung vom User, gesehen. Sie liegen dort und sonnen sich, so daß man sie mit einem Büchsenschuß ganz gut erreichen kann. Mir will nicht einleuchten, wo da Gefahr sein könnte!"

"Man merkt, daß Sie fremd im Lande sind", belehrte er mich, "denn sonst müßten Sie wis= sen, daß ein Kaiman vom Ufer aus nicht er= beutet werden kann. Sie wollen sich doch gewiß in den Besitz des erlegten Tieres setzen? Dieses findet aber in seiner panzerartigen Haut einen, selbst für moderne Geschosse schwer durchdring= baren Schutz und ist außerdem sehr zähe. Ab= solut tötlich wirken nur Schüsse in die Augen, unter die Achseln und ins Genick. Aber auch bei solchen Treffern, die, nebenbei bemerkt, selbst für aute Schützen nicht leicht anzubringen sind, hat das Tier noch Kraft genug, um sich ins Wasser zu schieben und unterzutauchen, worauf es dann sein Leben beschließt. Der Schütze also, der, so wie Sie es beabsichtigen, vom Ufer aus einen Kernschuß auf einen Kaiman anbringt, hat, wenn er auf die Beute Wert legt, unbedingt das Nachsehen. Das Tier kann meilenweit von der Jagdstelle zum Vorschein kommen, und das außerdem erst nach einigen Stunden und nach bereits erfolgtem Tobe. Jeder Europäer, der bisher auf diese Art Jagd machte, kam mit leeren Händen zurück."

"Was aber raten Sie mir, da es so nicht geht?" gab er ziemlich kleinlaut zurück.

"Den Kaiman schießt man am besten des Nachts, indem man ihn durch irgend eine Locksseise, ein Zicklein oder so etwas, zum Herausssommen veranlaßt und ihm auflauert. Natürslich kommen nur mondhelle Nächte in Betracht; aber auch dann muß man ein guter Schütze sein; denn der Schein des Nachtgestirns trügt. Hat man geschossen, dann muß man zunächst dem Kaiman den Kückzug zum Wasser verlegen. Und das ist das Gefährlichste an der Sache. Man kann nämlich durch einen Schlag seines Schwanzes ohne Sang und Klang ins Himmelsreich befördert werden. Ich würde Ihnen empsehlen, von einem solchen Unternehmen die Hand zu lassen."

"Ich möchte die Gelegenheit doch nicht gerne versäumen. Gibt es sonst keine Möglichkeit, ein solches Tier zu erwischen?"

"Lebend eher als tot."

"Wieso das?"

Seine gelben, vom Fieber zerftörten Züge verzogen sich wie unter dem Eindruck einer un= angenehmen Erinnerung. Dann blickte er mich prüfend an und sprach zögernd mit schleppenstem Tonfall:

"Sie werden mich auslachen, wenn ich Ihnen sage, daß hier Dinge vorgehen, von denen man in Kulturstaaten keine Uhnung hat. Die Wildenis in ihrer Ursprünglichkeit bringt das Grauen hervor, und es wächst greisbar, je länger man in ihr wohnt. Ich habe ein Erlebnis mit einem Kaiman gehabt, das mir zeigte, daß nicht wir allein Unspruch auf Klugheit und Verschlagensheit haben. Seitdem schieße ich keines dieser Tiere. Um keinen Preis der Welt! Sie könnten mir tausend Bolivares hinlegen, ich würde trotzem nie wieder auf eine solche Bestie den Finger krumm machen."

"Erzählen Sie," bat ich ihn.

"Wenn Sie mir versprechen wollen, mich nicht für verrückt zu halten ..."

"Gerne, Don José!"

Er bückte sich und stieß einen Holzklotz ins lodernde Feuer, worauf er sich behaglich zurücklehnte.

"Es ift etwa drei Jahre her", begann mein Wirt, "als' ich in diese Gegend kam, um mich hier niederzulassen. Heute ist das Land urbar gemacht, aber damals war nichts als Wald und abermals Wald zu sehen. Das Dickicht war so dicht, daß es selbst mit Urt und Machete (Buschmesser) nicht durchbrochen werden konnte. Seltene Schlingpflanzen, Dornsträucher und jahrtausend alte Bäume, überwuchert von unzähligen farbenfrohen Orchideen, bildeten einen Wald, der nur an manchen Stellen Zutritt zum Flusse gewährte.

Und das Tierleben! Es wimmelte von Affen und Papageien in den Kronen der Bäume, von Schlangen aller Arten und Größen im Burzelswerf oder in den Zweigen. Kurz, es war ein wahres Dorado für den Tierfreund. Ich aber war keiner, sondern rodete mit meinen Knechten das Dickicht aus und vertilgte das Getier, das meinen Saaten nur schaden konnte oder, wie die Schlangen, unser Leben bedrohte.

Besonders ärgerten mich die zahlreichen Kaimans, die mir zwar nicht schadeten, denen ich aber auch nicht viel anhaben konnte. Eben deschalb mochte ich sie nicht leiden und stellte ihnen nach, wo es nur irgend anging. Wenn ich sie in behäbiger Faulheit auf den Playas liegen und ihre riesigen aufgesperrten Kachen der Sonne entgegenstrecken sah, erfaßte mich immer eine dumpfe Wut.

Oft schoß ich den ganzen Tag nach ihnen und

erlegte ihrer viele, ohne mich allerdings der Beute bemächtigen zu können. Indessen, es genügte mir das Bewußtsein, ein halbes oder auch ganzes Duzend der greulichen Echsen krankoder totgeschossen zu haben. Auf ihre Haut legte ich, obgleich sie gut bezahlt wurde, keinen Wert. Ich wußte ja auch kein Mittel, mich ihrer zu bemächtigen.

Doch alles Schießen nützte nichts. Die Ungeheuer schienen den Haß zu ahnen, den ich gegen sie hegte. Wie auf Berabredung kamen ihrer immer mehr und mehr auf die Playas vor mei= ner jungen Ansiedlung. Hatte ich am Anfange meines Hierseins nur Dutende von ihnen beobachtet, so wurden es nach Ablauf eines Halb-Das schob, drängte und jahres Sunderte. wälzte sich im Sande, daß es ein Graus war. Wenn ich zehn Stück erlegte und die Wellen mit ihrem Blute rötete, so wurden es am Tage dar= auf dreimal so viele, die sich an Stelle der Toten breit machten. Es schien ihnen förmlich ein Vergnügen zu bereiten, von mir totgeschoffen zu werden.

Bald aber sollte ich merken, daß sie darauf ausgingen, sich an mir zu rächen. Sie kamen des Nachts ans Ufer und fraßen mir alles weg, was ich nicht in den Stallungen oder sonstwo barg. Sie fielen meine Rinder an, die von den Peones zur Tränke getrieben wurden, und machten jedes Baden unmöglich. Ein Peon, der es gleichwohl wagte, ins Waffer zu gehen, wurde im Nu ergriffen. Sein Jammergeschrei nützte ihm nichts. Wir kamen zu spät, um ihn zu retten. Er war schon verspeist, und das Wasser, auf dem sich rote Kreise bildeten, verriet den Vorfall. Einzelne Fleischsetzen trieben die Wellen ans Land, gleichsam, als wollten uns die greulichen Echsen verhöhnen, denn es konnte sich keiner meiner Leute daran erinnern, daß von Geschöpfen, die vom Kaiman ergriffen lnurden, je ein Stück Fleisch übrig geblieben märe. Sie pflegten stets reinen Tisch zu machen. Nur in diesem Falle taten sie es nicht, und das offenbar nur deshalb, weil sie mich ärgern wollten.

Dann kam es so weit, daß wir nicht einmal mehr Wasser holen konnten. Steckte jemand die Hand in den Fluß, so wurde sie sicher weggeschnappt. Genau so erging es den Tieren. Je mehr ich von den Kaimans schoß, desto blutzgieriger und rachsüchtiger wurden sie. Die Peones rieten mir, die Jagd einzustellen; Sie wissen ja, wie abergläubisch diese Mischlinge

und Indianer sind. Die glaubten eben, ich hätte durch mein Wüten gegen diese Wasserkreaturen den Zorn Gottes herausgefordert. Doch ich konnte nicht aufhören und schoß und schoß. Ich glaube, ich habe damals ein ganzes Vermögen an Schießmaterial verbraucht. Jede freie Minute sah man mich am Flußuser in Ungriffsstellung. Doch es war alles umsonst, es wurden ihrer immer mehr, die Lage aber immer schwieziger. Meine Leute begannen durchzubrennen, denn keiner war des Lebens sicher, weder bei Tag noch bei Nacht."

Er schwieg und starrte ins Feuer, das allmählich in sich zusammensank und sein hageres

Gesicht in blutrote Tinte tauchte.

"Berzeihen Sie", unterbrach ich da die Stille, "ist es möglich, daß die Tiere gerade durch daß viele Schießen herbeigelockt wurden; zwar nicht, um sich zu rächen, wohl aber, weil sie massen= haft Nahrung fanden?"

Er schüttelte den Ropf.

"Das glaubte ich auch eine Zeitlang, dem war aber nicht so. Hören Sie nur weiter: Ich werde Ihnen jetzt das Erlebnis erzählen, das ich mit meinen Feinden hatte und das mir die Lust benahm, ihre Verfolgung fortzuseten.

Also, wie ich Ihnen sagte, meine Lage wurde immer schlimmer; ich büßte Geld und Gut ein und maß die Schuld allein den Kaimans bei. Natürlich dachte ich Tag und Nacht darüber nach, auf welche Art ich der Plage ein Ende machen und die Echsen aus der Gegend vertreisben könnte. Doch wollte mir nichts einfallen. Da aber half mir der Zufall.

Ich mußte nach Angostura reisen, um dort meinen Vorrat an Konserven für mich und meine Leute zu ergänzen. Und während ich so durch die Gassen schlenderte, sah ich in einem der Schausenster eines größeren Geschäftshauses unter anderen Dingen auch eine riesige Falle, wie man sie verwendet, um größeres Raubzeug

zu fangen.

Sie kennen diese Fallen? Nein? Nun, etwas Unheimlicheres kann ich mir nicht vorstellen. Ein Rachen — aus Eisen natürlich —, besetzt mit dem fürchterlichsten Gebiß. Lauter Stahlzähne, die jederzeit bereit sind, sich in den Fuß des ausersehenen Opfers zu vergraben und ihm die unendlichsten Qualen und schließlich den Tod zu bereiten.

Während ich die Falle genauer ansah, kam mir ein Gedanke. Ich glaubte, das Mittel zur endgültigen Vertilgung der Kaimans gefunden zu haben. Kurz entschlossen erwarb ich das Fanginstrument. Es hatte ein Gewicht von etwa hundert Pfund. Doch was macht mir das aus? Ich packte es auf meinen Esel und schaffte es heim.

Als ich an den Planas vorüberritt, wo sich meine Feinde sonnten und träge zu mir her= überblinzelten, empfand ich das Gefühl innig= ster Genuatuung.

Ihr sollt mich nicht länger verhöhnen, dachte ich mir, bald werde ich euch zeigen, was ich kann.

Und so geschah es auch.

Des Nachts stellte ich die Falle an jenen Orten auf, wo, wie ich aus den Fährten ent= nahm, die Kaimans ans Ufer kamen. Am frühen Morgen ging ich dann hin und erlegte das Stück, das sich jedesmal unfehlbar gefangen hatte. Ich bekam auch tatsächlich Ruhe, denn die Tiere, die ans Land kamen, kehrten ins Wasser zurück, wenn sie merkten, daß das erste von ihnen sich gefangen hatte und die Luft mit schmerzlichem Brüllen erschütterte. Vom Land hatte ich sie also verscheucht.

Aber im Flusse trieben sie ihr Unwesen weiter und zeigten sich meinem Vieh wie auch mei= nen Leuten nach wie vor feindlich gefinnt. Ich begann daher die Falle auch in den Playas aufzustellen, obgleich das oft sehr schwierig war, denn das schwere Eisen versank im Sande. Ich mußte sie an einer Art Gerüst an der Ober= fläche festhalten. Außerdem gehörte viel Ge= schick dazu, die Falle so zu verblenden, daß die in ihrem eigenen Elemente so schlauen Ungeheuer nichts von ihr merkten.

Das gelang mir auch, und in Zukunft hatte ich auch tagsüber das Vergnügen, eines der Reptilien auf wenige Schritte Distanz an den Playas, nahe dem Ufer, erlegen zu können.

Und dann kam der Tag, den ich nie verges= sen werde.

Ich hatte des Morgens verfäumt, meine Falle, wie gewöhnlich, nahe meinem Ansite, hart am Ufer zu befestigen. Als es gegen Mit= tag war, fiel mir meine Nachlässigkeit ein, und ich beschloß, sie so schnell wie möglich gutzu= machen.

Rennen Sie die lastende Hitze des tropischen Mittags, an dem alles Leben abzusterben scheint und kein Lufthauch sich regt? Wenn die Sonne, alles Leben ertötend, gleich einer feurigen, un= beweglichen Rugel auf die Erde niederbrennt? Ja? Nun, an einem solchen unerträglich beißen Mittag, gerade in der Trockenzeit, war es, als

ich mich entschloß, die Falle aufzustellen. Es war die Zeit, in der kein Hund, geschweige ein Mensch vor die Türe geht. Die Morgenbrise war eingeschlafen, die Nachmittagsbrise hatte sich noch nicht bemerkbar gemacht. Mich aber zog es mit allen Fasern ins Freie. Also machte ich mich auf, nahm die Büchse, schulterte die Falle, denn kein Beon war zu sehen, der mir diese Ar= beit etwas abgenommen hätte, und ging zum Fluffe.

Ich wußte, daß die Kaimans um diese Zeit am häufigsten zu sehen waren. Die Wärme tat ihnen gut, und sie sonnten sich, wie ich mit Be= friedigung feststellte, in ganzen Scharen weit draußen im Sande. Nahe dem Ufer, wo sie doch sonst auch, wenn auch nur zu wenigen, vor= zukommen pflegten, sah ich dagegen keinen ein= zigen von ihnen. Das nahm mich Wunder und ärgerte mich, weil es meine Aussichten auf einen Fang verminderte.

Ich hatte es leicht, heranzukommen, denn der Sonnenbrand der heißen Jahreszeit hatte den Sumpfboden dicht am Flusse ausgetrocknet. In einer Schneise, die ich mir als Anstand im Dickicht geschaffen, stellte ich mich auf. Es war dies ein beguemer Platz, denn zu meinen Füßen fiel das Ufer in Form einer Sandbank ganz allmählich zum Waffer hinab. In diesem Sande pflegte ich sonst immer meine Falle festzu= machen, und zwar derart, daß sie ein wenig vom Wasser und etwas mehr noch von den Zweigen, die ich mir für solche Fälle vorbereitet, verdeckt war. Sonft fand ich um diese Tageszeit ge= wöhnlich schon einen Kaiman in der Falle, heute aber hatte ich sie noch nicht einmal aufge= stellt. Ich beschloß daher, mich zu beeilen.

Es lastete eine unerhörte Hitze auf dem Plate. Ich, der ich doch in La Guanra, das man den Eingang der Hölle' nennt, geboren bin, konnte

mich ihrem Einflusse nicht entziehen.

Der Schweiß rann mir in Strömen vom Rücken, und mein Hirn schien mir schmerzhaft aus dem Schädel herausquellen zu wollen. Außerdem herrschte eine absolute Stille, jedes Leben schien vom Erdboden verschwunden zu sein. Kein Vogel, kein Insekt war zu sehen, nur draußen lagen mit weitaufgesperrten Ra= chen die Panzerechsen im Sande und sonnten

Ich stieg mit der Falle vorsichtig zur Sand= bank hinab, in der ich sogleich bis zu den Knien einsank. Mir schien, als wäre der Sand weicher, nachgiebiger geworden, als dies sonst der Fall



Schafherbe auf ber blühenden Beide.

war. Dann machte ich eine merkwürdige Entbeckung. Bekanntlich erhalten sich im Sande die Spuren jener Geschöpfe, die ihn betreten, nie lange, die weiche Masse verschwimmt sozusagen und macht jene unkenntlich. Heute aber merkte ich ganz deutlich, daß die Playa kurz vor mir von einer ganzen Anzahl Lebewesen betreten worden war. Zahllose Furchen durchzogen sie nach allen Richtungen hin, und die tiesen Kratzer zeigten mir, daß es Kaimans gewesen, die ihr kurz vor meiner Ankunst, und zwar, was noch sonderbarer, in größerer Anzahl, einen Besuch abgestattet hatten.

Sie müssen wissen, daß meine Feinde die Gewohnheit hatten, die Sandbänke am User nur selten, und dann auch nur einzeln, zu besuchen, so daß ich sogar gezwungen war, sie durch eine Lockspeise zu meiner Falle heranzulotsen. Um so mehr wunderte es mich, daß sie heute und, wie mir die Spuren zeigten, erst vor ganz kurzer Zeit, also am hellen Tage und noch dazu in so großer Anzahl, hier ihr Unwesen getrieben hatten. Noch erstaunlicher aber war es, daß ich jetzt keinen mehr sehen konnte. Was mochte wohl die Veranlassung zu dem

Massenbesuche dieser Userstelle gewesen sein?

Ich ließ nun die Falle ins seichte Wasser gleisten, machte sest und verblendete sie, so gut es ging. Dann besestigte ich ein Stück blutiges Fleisch an ihr. Die Saurier reagieren auf das Blut noch besser als der Tiger und verspüren seinen Geschmack und Geruch im Wasser auf uns glaubliche Entsernungen. Zufrieden mit meisnem Werk wollte ich eben das Ufer emporksimmen, als ein, aus der Ufererde hervortönender seltsamer Klang mich innehalten ließ. Ich lauschte und verharrte regungslos auf der Stelle.

Da vernahm ich es wieder. Es war ein seltsam seines Kreischen, wie ich es bisher noch nie vernommen. Und es kam offenbar aus dem weichen Schlick der Uferwand hervor.

Vorsichtig bückte ich mich, konnte aber nichts Ungewöhnliches wahrnehmen. Dagegen erscholl der seltsame Ton zum dritten Male und dies=mal sozusagen dicht vor meiner Nasenspitze. Doch zu sehen war nichts. Die Laute schienen direkt aus der Erde hervorzudringen.

Daher richtete ich mich auf, brach an der Böschung ein scharfes, spikes Bambusrohr ab

und stieß es in der Richtung jener eigentümlichen Rufe etwa einen Meter tief in die überraschend weiche Erde hinein. Daß diese so weich war, wunderte mich um so mehr, als sie sich in ziemlicher Entsernung über dem Wasserspiegel befand und wir außerdem auch schon die Trokfenzeit hatten, in der der Boden bekanntlich hart und spröde wie Glas wird.

Mit einem schrillen und kläglichen Schrei reagierte das merkwürdige Etwas auf den Stoß meines Stockes.

Eben wollte ich mit den Händen die Erde beisseite schaffen, als hinter mir das Wasser aufschäumte und rauschte. Ich drehte mich schnell um — gerade zur rechten Zeit —, denn kaum zwei Schritte vor mir gähnte mir der weitgeöffsnete Nachen eines Kaimans entgegen, der sich halb auf den Sand geschoben hatte. Ich wäre ihm wohl zum Opfer gefallen, wenn er nicht undorsichtigerweise seinen Schweif im Wasser hätte spielen lassen. So fand ich eben noch Zeit, meine Büchse emporzureißen und ihm eine Kugel mitten zwischen die nahe beieinandersteshenden Augen zu pflanzen, so daß er schnaussend und die Wellen wild emporpeitschend in den Fluten verschwand. Ich war gerettet.

Ich muß gestehen, daß dieser Vorfall in mir ein gelindes Grausen erweckte, obgleich ich es gewohnt war, den Echsen fast täglich auf mehr oder minder große Entfernungen ins Auge zu sehen. Und während ich mir den Schweiß von der Stirne wischte, vernahm ich ganz deutlich die Wiederholung der Schmerzenslaute in der Ufererde. Mir war aber die Lust, jenen Lauten nachzuforschen, vollständig vergangen, und zwar um so mehr, als ich mit Erstaunen feststellte, daß die Kaimans, die ich noch vor ganz kurzer Zeit weit draußen im Strome gesehen, spurlos ver= schwunden waren. Dafür aber beobachtete ich mehrere sich fräuselnde, langgezogene Wellen, die sich mit großer Schnelligkeit dem Orte näher= ten, an dem ich mich befand. Ich erkannte, daß es Raimans waren, die entweder der Schuß oder das vergoffene Blut ihres Genoffen oder sonst etwas herbeilockte.

Unter solchen Umständen war meines Bleisbens nicht mehr, und ich schiekte mich an, das Ufer zu erklimmen, als ich eine Entdeckung machte, die mir die Haare zu Berge trieb und mein Blut in den Adern stocken ließ.

Ich vermochte nämlich keinen Schritt vorwärts zu machen.

Wahrscheinlich war ich infolge des Zusam=

menstoßes mit dem Kaiman an eine Stelle geraten, wo der Sand weicher war als an den anderen. Mit Entsetzen bemerkte ich, daß meine Füße vom Sande gleich ehernen Klammern festgehalten wurden, daß ich nicht einmal eine Wendung mit ihnen vornehmen konnte. Sch saß unrettbar fest.

Haben Sie sich schon einmal in einer der= artigen Lage befunden? Nein? Nun, dann kön= nen Sie mir auch nicht nachfühlen, wie mir zu Mute war. Bedenken Sie: Ich stand bis zu den Knien im Sand, der mich eisenfest hielt und, wie ich mit unnennbarem Graufen wahr= nahm, langsam, ganz langsam tiefer zog. Und vor mir, ja, vor mir, da kamen sie daher, die Kaimans. Ich erkannte mit namenlosem Ent= setzen, daß sie gesiegt hatten, daß ich ihnen nicht zu entrinnen vermochte. Der Mensch war im Rampfe gegen die Ungeheuer der feuchten Tiefe der schwächere geblieben. Sie hatten ausgeharrt, hatten sich zu Hunderten niederschießen lassen. Dh, sie hatten Geduld und konnten warten. Heute aber war ihr Tag gekommen, der Tag, an dem sie sich rächen konnten für alle Unbill, die ich ihnen angetan.

Ich rief um Hilfe. Ich schrie, nein, brüllte, bis mir der Atem ausging; doch nichts ließ sich hören. Die Peones schliefen den Schlaf des Ge= rechten oder deuteten meine Rufe als Aufforde= rung, an die Arbeit zu gehen. Das aber glaubten sie wahrscheinlich dadurch am besten vermei= den zu können, daß sie sich stellten, als könnten sie mein Rufen und Schreien nicht hören. Daß mein Leben an einem Faden hing, konnten sie ja nicht wissen. Ich war allein, ganz allein in der grauenhaften Stille des tropischen Nachmit= tags. Nichts war zu vernehmen als das schrille Schmerzgeheul da drinnen im Schlick der Ufer= erde, das ich mit dem Bambus wachgerufen; nichts zu sehen als jene Wellenlinien, die immer näher kamen, immer näher, bis sie die Plana erreichten, auf der ich festsaß und die sie nun, stillhaltend, umgaben. Wenn ich daran denke, wird mir heute noch ganz schlecht.

Und dann kam der Augenblick des Kampfes. Das Wasser teilte sich, und der scheußliche Kopf eines Kaimans schob sich langsam herauf, langsam, Zoll für Zoll auf mich zu. Ich zielte und schoß. Wütend die Wellen peitschend, derschwand das Ungeheuer, um einem anderen Platz zu machen, das gleich darauf aufs Trockene kroch. Doch diesmal nicht allein. Wenige Fuß davon tauchte ein zweites auf, und dann ein

drittes. Ich schoß wie wild, fast ohne zu zielen. Die Entsernung war so gering, daß ich nicht sehlen konnte. Einer der Angreiser nach dem anderen verschwand fauchend und schnaubend oder dumpf brüllend in den Wellen, die sich blutrot färbten und unter den wütenden Schwanzschlägen der im Todeskampse ringens den Echsen weithin schäumten.

Es war ein furchtbarer Kampf, der mich mit Entsetzen erfüllte, mir aber doch die Besinnung nicht zu rauben vermochte. Dabei fühlte ich ganz deutlich, wie ich tieser und immer tieser sank. Der Schlamm des Flußusers ließ mich nicht los. Was aber dann, wenn ich so ties gesunken war, daß ich mich meines Gewehres nicht mehr bedienen konnte? Dann, ja, dann war ich verloren. Ich fühlte, wie bei dem Gedanken daran, der Wahnsinn mein Hirn umkrallte...

Vor mir wurde es ruhiger. Die Echsen, die ihren Hunger an mir zu stillen vermeinten,

waren die Opfer ihrer Gier geworden.

Einen Augenblick herrschte lautlose Stille am Platze. Kalter Schweiß troff mir von der Stirne, und die Kälte des Grauens schüttelte mich, obgleich wir wenigstens 40 Grad hatten. Kein Luftzug machte sich bemerkbar, kein Laut ließ sich vernehmen, als ich hinaushorchte, ob das Schießen vielleicht meine Leute herbeirusen würde. Aber die waren es ja gewöhnt, von mir oft ein wahres Salvenseuer zu vernehmen. Meine Gewohnheiten weihten mich dem sicheren Tode. Kein Lebewesen machte sich bemerkbar, nur in weiter Ferne ließ ein Glockenvogel seinen Ruf erschallen, den wir mit Recht den "Unheilsbringenden" nennen. Er schien mir mein Grabslied zu singen.

Und, ja da teilten sich wieder die Wellen, ein scheußlicher Schädel von ungeheuren Dimenssionen schob sich hervor. Blutrot klaffte der Rachen, aus dem mir ein entsetzlicher Gestank, ein betäubender Brodem entgegenschlug. Ganz nahe war er, so nahe, wie bisher noch keines der Ungeheuer ans Land gekommen war; etwa dort, wo ich die Falle aufgestellt hatte. Die kleisnen Augen glotzten mich mit tücksscher Gier an.

Ich schoß, doch, o Entsetzen, ein trockenes, sades Knacken ließ sich hören. Keine Patrone mehr im Magazin. Ich griff hastig in die Tasche, um zu laden. Gib Gott, daß ich Zeit dazu behalte, so dachte ich, denn es war keine Sekunde zu verlieren.

Und dann stockte mir der Atem, glaubte ich die Besinnung zu verlieren.

Ich zog die Hand leer aus der Tasche. — Reine Vatrone mehr! —

Ich gab mich verloren. Ohne Munition war ich nicht in der Lage, diesem Ungetüm von einem Kaiman Widerstand zu leisten. Mutlos ließ ich die Waffe sinken und starrte mit der Ruhe, wie sie nur die Nähe des unvermeidlichen

Endes zu geben vermag, dem Kaiman in die

boshaft gliternden Augen.

Sie werden mir nicht glauben, wenn ich Ihnen sage, daß das Ungeheuer lachte. Es lachte wirklich! Ganz deutlich sah ich, wie sich die Winskel des Rachens nach aufwärts bogen und wie die Augen klein wurden. Es freute sich, denn ein solches Tier hat ja Vernunft, mehr Vernunft, Señor, als wir Menschen uns träumen lassen.

Es lachte also und schob sich ganz langsam näher. So langsam, als ob es den Genuß, mich in der fürchterlichsten Todesangst zu sehen, so recht auskosten wollte. Es schien zu wissen, daß ich wehrlos war. Wahrscheinlich hatte es alles voraußgesehen und mit Absicht gewartet, bis ich meine Munition verschossen hatte. Oh, es war ein ganz alter Kerl! Ein erfahrenes Tier, wahrscheinlich der Häuptling der ganzen Bande, der mit der Erfahrung seiner Jahre, die gewiß nach Hunderten zählten, auch eine gute Portion Mutterwiß verband.

Ich konnte nicht mehr schreien, nur krächsende Töne entrangen sich meiner trockenen Kehle. Und das Tier kam immer näher ..., ganz

langfam ...

Nun, ich hatte mich mit dem Unabwendbaren abgefunden und machte auch keinen Versuch, mich des Gewehrkolbens zur Abwehr zu bediesnen, wußte ich doch, daß das aussichtslos war. Eher können Sie einen Baum mit bloßen Hänsden entwurzeln, als etwa einen Kaiman mit einem Kolbenhieb abwehren.

Also, ich hatte mit meinem Leben abgeschlofsen und sah mit einer mir selbst unerklärlichen Ruhe zu, wie das Tier langsam näher kam. Nur etwa zwei Fuß war es noch von mir ents

fernt.

Da — — flapp! Ein scharfer, durch das Wasser gedämpfter Schlag nahe dem Hinterteil der Bestie, und dann wogten die Wellen jäh empor, denn der Kaiman führte mit seinem Schweif einen wahren Hexentanz auf, wobei seine mächtigen Kiefern frachend zusammenschlugen. Ein dumpfes Brüllen entrang sich seinem Rachen, während er mit den Füßen

den Sand scharrte und bemüht war, sich daran festzuklammern, sich vorwärts zu ziehen. Umsonst! Er hatte sich in der Falle mit seinem

Hinterfuß gefangen.

Kaum merkte ich, was vorgefallen, als ich auch schon wieder Hoffnung schöpfte. Mit einer Art wissenschaftlichen Interesses beobachtete ich, wie sich der Kaiman verzweiselt anstrengte, von der Falle loszukommen. Sie war jedoch im Flußbett fest verankert und auch infolge der eigenen Schwere recht widerstandsfähig. Seine Bemühungen schienen umsonst zu sein, wie ich mit einem Atemzuge der Erleichterung festsstellte.

Dann aber verdoppelten sich die Anstrengungen des Tieres, es schnaubte und brüllte, sobald jenes Schreien im Ufer erklang. Und da kam

es wie eine Erleuchtung über mich.

Ich wußte nun, was die Laute im Uferschlamm zu bedeuten hatten und warum die Kaimans kurz vor mir die Playa besucht hatten.

Bur Laichzeit hatten sie ihre Gier im User verborgen und heute waren die Jungen ausgestommen. Mir war bekannt, daß sie schreien konnten, und daß hatten sie wahrscheinlich gestan. Die Kaimans waren daher zur Stelle gestommen, um sie zu befreien. Nur einige wenige waren noch nicht ausgekrochen und zurückgeblieben. Die waren es gewesen, deren Rusen nach der befreienden Mutter ich vernommen. Die Jungen sind ja nicht imstande, sich aus eigenen Kräften frei zu machen. Als ich nun mit dem Bambusstab hineinstieß, verletzte ich eines der Reptilien, und dieses alarmierte die sich sonnens den Kaimans auf den Plahas in der Stromsmitte.

Glauben Sie, daß die Kaimans Gehör has ben? Sie wissen es nicht? Ich auch nicht! Aber ich glaube es. Wie hätten sie sonst so schnell hers beikommen können. Sie wollten eben ihren Jungen helsen und nebenbei auch ihren Lodsfeind abschaffen. Fast hätten sie es erreicht.

Meine Hoffnungsseligkeit verschwand fast so rasch, wie sie gekommen. Ich bemerkte nämlich, daß der Kaiman mit immer größerer But, wahrscheinlich durch die Schmerzen, die er empfand, gesteigert, an seiner stählernen Fessel riß, und daß diese allmählich nachgab. Mit steigenbem Entsehen beobachtete ich, wie er Zoll für Zoll näher rückte, wie diese Vorwärtsbewegung immer schneller wurde, wahrscheinlich in dem Maße, als sich die Falle und ihr Anker lockerten. Die mächtigen Kinnbacken klappten mit

einem Geräusch, wie das eines Flintenschusseruch auf und zu. Ein ekelerregender Moschusgeruch umwehte mich. Näher kam der Kaiman und immer näher, ich aber sank tiefer und immer tiefer in den Sand ein. Fast konnte ich mir's vorausberechnen, wann mein Ende da sein mußte. Lange konnte es auf keinen Fall mehr währen. Vielleicht nur noch einige Minuten.

Endlich war es da, das Ende.

Ich stand bis an die Brust im Sande, konnte meine Arme nicht mehr rühren, und der Kaiman befand sich ganz nahe an meinem Gesichte. Deutlich sah ich, wie ganze Wolken ekelhafter Maden zwischen den riesigen Zähnen umhersschwärmten, wie Fetzen faulenden Fleisches von ihnen herunterhingen.

Ihnen graust? Ja, ja, die Kaimans pflegen

sich keiner Zahnstocher zu bedienen.

Nun, in diesen schrecklichen Minuten schwor ich mir zu, in meinem Leben keinen Kaiman mehr zu schießen, wenn ich das Glück haben sollte, dieser Gefahr zu entgehen.

Und ich entging ihr!

Sben nämlich glaubte ich, daß der Rachen des Kaimans mich erfassen müsse, als eine ganze Salve von Gewehrschüssen vom User niederprasselte und die Kugeln haarscharf an meinem Ohr vorüberpfissen, um klatschend in den Körper des Tieres einzuschlagen. Das war mir wahrhaftig die herrlichste Wussik, die ich je gehört. Ich fühlte es, ich war gerettet! Der Kaiman schnappte noch einige Wale krampshaft, wurde aber von einem wahren Keihenseuer wie ein Sieh durchslöchert.

Raum hatte er sich im Todeskampfe ausgestreckt, wurden mir schon einige Lassos um Arme und Oberkörper geworfen, und einige Sekunden später hatte ich den festen Grund

unter den Füßen.

Die Peones hatten mich schließlich doch vermißt, und da sie mich ganz gegen meine Gemohnheit nicht mehr schießen hörten, — na, das andere können Sie sich denken. Seit dieser Zeit aber habe ich eine Abneigung gegen jegliche Art von Jagd. Auch sind die Kaimans zum Teil aus dieser Gegend verschwunden und jedensfalls nicht mehr so bösartig wie früher. Es geht also."

Er schwieg, und ich starrte ganz benommen ins Feuer, das nur noch langsam glomm. Fr-

gendwo heulte ein Jaguar.

"Es ist Zeit zum Schlafengehen", meinte der Wirt, "der Tiger meldet sich schon."